

PETER WUST

Von Dr. Walter Theodor C l e v e

Am 3. April vor zehn Jahren schloß in Münster eine lange geistige Odyssee, die um die Jahrhundertwende „um des Geistes willen“ von sicheren Gestaden ausging und in die Sturmflut der europäischen Skepsis und in ein wirklichkeitsentleertes Denken mit nur „rein logischem Gelten“ hineinführte. Zerquält erreichte Peter Wust, in dessen zerfurchtem Antlitz sich die Bitterkeit des Irrns und Suchens widerspiegelte, einen gastlichen Phäakenstrand, von wo aus er die Parole von der „Rückkehr der Philosophie zum Objekte“ ausgab („Die Auferstehung der Metaphysik“, 1920), und dann die lange gesuchte Heimat Ithaka, die ihn jedoch mit immer neuen Leiden und Enttäuschungen unerbittlich, nein: bewußt erbeten, vor der gefürchteten „Gefahr der superbia“ (der „Professoritis“), bewahrte, bis schließlich sein Sterben gleichzeitig mit dem Sterben Europas im zweiten Völkermorden unseres Jahrhunderts, will sagen: mit dem Untergang jener abendländischen Ueberlieferung anhub, die er seit seiner Heimkehr verkörperte. Wust konnte sich im Rückblick auf sein Leben von dem „Felix-culpa-Gedanken“ leiten lassen, den er auf die mit Fern- und Abenteuertrieb „belasteten“ Denker — im Gegensatz zu dem sich nicht selten als Bequemlichkeitswillen entlarvenden frommen Heimkehrwillen — applizierte, „daß gerade der Mensch der vielen Umwege und Abwege und Irrwege manchmal in so ganz anderer, in viel tieferer Weise Mensch wird als derjenige Mensch, der immer nur auf dem geraden Wege voranschreitet“, und daß dem „geistigen“ Skeptiker in der Gesamtökonomie des Denkens und Erkennens die bedeutsame Rolle zufällt, die Gegenseite der „ungeistigen“ oder „geistreichen“ Dogmatisten, die überall den Vorrang erstreben und ihn (als für die Führenden leicht bequeme und beliebte Untertanen und Mitarbeiter!) auch sehr häufig erhalten, immer wieder aus dem Schlummer der absoluten Problemlosigkeit oder aus der Stagnation thesaurierten („angereicherten“) Begriffsmaterials aufzuwecken und herauszustimulieren, damit die Führenden oben nicht allzusehr „blinde Führer“ und die Geführten unten nicht stets und a priori geneigt seien, mit den Hirnmolekülen vernunftblinder Führer zu denken. Und auch nach seiner Heimkehr — erinnert sei an die Werke „Naivität und Pietät“ (1925), „Dialektik des Geistes“ (1928), „Ungewißheit und Wagnis“ (1937) —, auch nach der hart erkämpften „pueritas secunda“, blieb Wust findend immer ein in der Weite von Möglichkeit und Wirklichkeit Suchender, dessen Denkhaltung die eines je und je kritisch geläuterten Dogmatismus wurde, die, wie er lehrte, allein dem Wesen des Subjekts der Philosophie, dem „homo viator“ mit dem ihm wesenseigentümlichen Denken als einem beständigen Unterwegssein zur Wahrheit hin, entspricht. Ich war des öfteren an einem münsterländischen Herdfeuer Zeuge, wie Wust, für den Rückkehr und Rückführung zum Bewährten nur in der Weise echter, je neu ansetzender Aneignung und streng eigenverantworteten Fortdenkens in Frage kam, jenen „Traditionalisten“, die jedes aufgeworfene Problem aus einem fertigen Gehäusedenken adäquat mit den „Logarithmentafeln des 13. Jahrhunderts“ lösen wollten oder gar, in blindem Systemfetischismus befangen, Andersdenkende voreilig mit der zionswächterischen Disqualifikation „haeresi suspectus“ etikettierten, beschämend ins Gehege fuhr und sie schachmatt setzte. Die denkredliche Wahrheitssuche vom „existierenden“ Subjekt her hat er mit der modernen Existenzphilosophie gemeinsam („Zusammenhang von Wissenschaft und Willenschaft“!); er unterscheidet sich aber von ihrem blinden Entscheidungsirrationalismus und der Verfestigung der Insecuritas (der „Grenzsituationen“) durch das „Wagnis der Weisheit“, das „auf ein Minimum der menschlichen Sehfähigkeit ein Maximum des Glaubens an die universale Ordnung“ wagt, und von der Existenzphilosophie der „Angst“ durch seine christliche Existenzphilosophie der Hoffnung, die eine Mitte darstellt zwischen jedem vermessenen Stre-

ben nach absoluter Gesicherheit und jeder verzweifelten Preisgabe an absolute Ungesicherheit.

*

*

*

Im Dezember 1937 hat Karl Pfleger in seinem „Hochland“-Aufsatz (XXXV, I, 192 ff.) „Christliches Existenzbewußtsein“ die Philosophie P. Wusts, besonders sein Werk „Ungewißheit und Wagnis“, gewürdigt. Da Wust nach seinem Tode aber nicht nur an einem Schatten-Symposion in dem von Hermann Kasack (in der „Stadt hinter dem Strom“, S. 485 f.) erdichteten Limbus teilnimmt — und zwar als Professor Munster, dessen Charakterisierung übrigens sehr zutreffend ist; Kasack pflog mit Wust einige Zeit persönlichen Verkehr —, sondern zumal das von ihm geschaute Bild vom Menschen wesentlich beizutragen vermag zur geistigen Neugestaltung unseres Säkulums, sei auf drei Publikationen aus der Zeit nach seinem Tode hingewiesen:

1. Aus dem Nachlaß Wusts, der noch manche zu hebende Schätze enthält — außer einer umfangreichen Korrespondenz noch zwei Foliobände „Gesammelte Aufsätze“ mit 1618 Seiten —, wurden bisher die Vorlesungsmanuskripte „Der Mensch und die Philosophie“ veröffentlicht,¹⁾ in denen das Problem des konkreten, lebendigen Idealsubjekts der Philosophie, an der Stelle von Kants abstraktem Subjekt überhaupt, so behandelt wird, daß von dieser „existentiellen“ Sicht her das Unstetigkeitsmoment in der gleicherweise erhabenen und gefährlichen Philosophie mit ihrer Möglichkeit, das Wesen des erkennenden Menschen zu vollenden oder zu zerstören, nach seinem tieferen Sinn verständlich wird.

2. In dem im vorigen Jahre veröffentlichten Briefwechsel zwischen Peter Wust und Karl Pfleger,²⁾ der sich über die Jahre 1935 bis zu dem Zeitpunkt erstreckt, da der Krieg die Grenzen zum Elsaß, wo Pfleger als Dorfpfarrer wohnt, verschloß — einem Dokument hoher Menschlichkeit und echten philosophischen Geistes, das die Prägung dieser einmaligen unverletzlichen Persönlichkeit Wusts trägt, erinnernd an den feinen persönlichen Briefwechsel, wie er in Europa vor allem im 18. Jahrhundert und noch eingangs des 19. Jahrhunderts gepflegt wurde —, in diesem Briefwechsel finden wir inhaltlich sein ganzes, von eigenartiger Unruhe durchzittertes Leben und seinen hart erkämpften Weg zur Wahrheit wieder, ein Leben, das uns hier anmutet wie eine Konkretisierung des Weges des abendländischen Menschen. — Da sitzt „es“, nämlich das jeweilige Anliegen, um das es ihm gerade geht, in jedem Satz, in jeder Wendung, die er niederschreibt. Während seine Werke die Spuren einer langen Qual des Denkens, die er gelegentlich mit der Bergsteigerarbeit an der Eigernordwand verglich, nicht verhehlen können, sprudelt „es“ ihm hier aufs Papier aus seinem vollen Menschentum, das sich selbst oft ein großes Rätsel und eine schier unlösbare Frage war. Man spürt in diesen Briefen unmittelbar, was Gabriel Marcel sagt: „Wust fordert uns zu einem radikalen Neuaufbau der Geistigkeit auf. Und ohne ihm gegenüber indiskret sein zu wollen, darf man sagen, daß er selber in diesen Jahren mit einer Art von kindlich unbefangenen Heroismus die geistige Wiedergeburt in sich realisiert hat.“ — Es wird mir erlaubt sein, anzumerken, daß ich für den Abdruck eines Briefes, der eine Selbsteröffnung Wusts u. a. in Sachen „onus sanguinis“ als Vorbereitung auf eine Lebensbeichte beim Kanonikus Pfleger darstellt, keine Rechtfertigung zu sehen vermag.

3. Jüngst erschien ein „Gedenkbuch der Freunde für Peter Wust“³⁾ mit 14 Beiträgen (u. a. von A. Borgolte, P. Neyer, J. Pieper, H. Scholz, W. Weymann-Weyhe), die teils das Profil des Menschen und Philosophen deutlich werden lassen, ohne Schwächen und Fehler zu verschweigen, teils sich mit der Deutung seiner Werke beschäftigen und sie in einzelnen Untersuchungen weiterführen. Das Werk ermöglicht auch dem Nicht-Fachphilosophen einen guten Zugang zu echtem Philosophieren im Sinne Wusts, wobei allerdings zu beachten ist, daß der Beitrag Walter Rests über den „Historischen Materialismus“ fast nur die Beziehung zu Wust aufweist, die Rest selbst nennt, nämlich, daß der Philosoph seinen damaligen Fleißprüfling Rest „aus seinem Zimmer hinauswarf“, weil dieser sich anmaßte, als zweites Semester unter behelndem Hinweis auf die neomarxistischen Thesen von G. Lukacz Wust „auf die Dringlichkeit der Stunde aufmerksam“ zu machen. Daß der sehr beachtliche Beitrag von H. Scholz, „Erinnerungen an Peter Wust“, eindeutige Fehlzuschreibungen des Wustbildes bringt, so z. B. mit der Charakterisierung Wusts als eines unforscherlichen pathetischen Bekenntnisphilosophen,⁴⁾ dürfte auf das „Idol“ einzelwissenschaftlicher, hier: logizistischer, Sonderinteressen zurückzuführen sein („es scheint mir, daß der Mathematiker tiefer sieht als irgendein Philosoph, der es besser weiß oder besser zu wissen meint“!). — Im übrigen ist das „Gedenkbuch“

mit seinen einzelnen Beiträgen von Wustfreunden ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß Wust nicht umsonst gelebt und philosophiert hat.⁵⁾

1) P. Wust, *Der Mensch und die Philosophie*, hrgb. von A. Borgolte, Verl. Regensburg in Münster, 1946.

2) K. Pfleger, *Dialog mit Peter Wust. Briefe und Aufsätze*, Kerle-Verlag in Heidelberg, 1949.

3) „Ich befinde mich in absoluter Sicherheit“, hrgb. von W. Vernekohl, Verlag Regensburg in Münster, 1950. — Der Titel ist allerdings eine Entgleisung. Er stützt sich auf ein Wort Wusts: Ein Soldat kommt während eines Fliegeralarms zu dem schwerkranken Wust, um ihm die, wie er glaubt, recht tröstliche Nachricht zu bringen, daß kein Feindflugzeug gemeldet sei. Wust lächelt ob dieser Botschaft zu ungewöhnlicher Stunde, macht eine abwehrende Geste und gibt die offensichtlich als Ironie aufzufassende Antwort: „Ich befinde mich in absoluter Sicherheit.“ Im übrigen widerspricht der Titel völlig der Terminologie und Denkweise Wusts: „Sicherheit“ ist dem Menschen in statu viatoris in allen existentiellen Fragen verwehrt; der Philosoph kennt „Gewißheit“, jedoch nur als ungesicherte; nur der Mathematiker kennt gesicherte Vernunftgewißheit!

4) Demgegenüber ein Zitat von F. Vorholt, der Wust in den letzten Jahren am nächsten stand: „Niemand konnte weiter als Wust davon entfernt sein, aus irgendwelcher Voreingenommenheit eine Bekenntnisphilosophie zu treiben. Für ihn war seine Seinsdarstellung eine eigentliche Erkenntnis . . . Für alle aber, denen diese Geistigkeit der Wirklichkeitsschau fremd ist, konnte dann leicht ein Charakter als Bekenntnis konstruiert werden, da Wust ja begreifliche Beweise als Erhärtung seiner Erkenntnischau oft nicht anzuführen vermochte.“ Die Ablehnung der „genialen Intuition und des intuitiven Wirklichkeitsschauens“ bei Wust erfolgt nur „von seiten derer, denen diese Gabe fehlt“.

5) Im Laufe dieses Jahres erscheint vom Verfasser im Pilger-Verlag, Speyer, eine Biographie Peter Wusts. Den sehr wertvollen Briefwechsel zwischen Marianne Weber und P. Wust gedenkt Verfasser in Bälde herauszugeben.